

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 1 (1722)

**Artikel:** XXIV. Discours : von dem Gebrauch und Missbrauch des Tantzens

**Autor:** Werli, Heinrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-247733>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XXIV. DISCOURS.

In Epaminondæ virtutibus commemoratur,  
salsasse eum commode.

*Corn. Nep. in Præf.*

An dem Thebanischen Feld = Herren  
Epaminonda wird auch gelobet, daß  
er wohl getancket.

**E**s ist meines Bedunckens kein gewis  
serer Weg / zu der wahren Erkennt  
nuß des Menschen zu gelangen / als  
die genaue Untersuchung / was einem jeden  
Alter für sonderbahre Gebrechen und Bes  
gierden anhangen / darauß dann leichtlich zu  
schliessen / in wie weit man diesem oder jenem  
Laster / oder Tugend ergeben seye. Die Zus  
gend ist sonderlich der Wollust / das mitles  
re Alter dem Ehr = Geiß / und das hohe der  
Reichthumb sehr ergeben. Die Begierd zur  
Wollust / die den minderen Jahren aners  
bohren / ist billich der annoch frischen Ges  
fundheit und hefftig wallenden Geblüt zu  
zuschreiben / welche dem Menschen keine Ruh  
nicht gönnen / sonder ihne bald zu diesem  
bald zu jenem hintreiben / daher dann junge  
Leuth in stäter Bewegung seynd / und in der

3

höchs

Erster Theil.



höchsten Unruh ihr Vergnügen finden. Zu dieser Passion die jungen Leuthen gemein / ist sonderlich die Begierd zum Tanzen zu zehlen / wofür man gewöhnlich von dem 16. Jahr bis in 25. und öftters auch länger so grosse Zuneigung spühren lasset / weilen in dieser Zeit die Lebens-Geister bey dem Menschen in grosser Anzahl sich befinden / dardurch die Einbildung sehr aufgeweckt / und die Glieder leicht und fertig gemacht werden. Komt nachmahls das Alter / so führet es bey abnehmenden Kräfte und Lebens-Säfte eine Schwachheit mit sich / in welcher dem Menschen dasjenige / so er vormahls so hefftig geliebet / ganz abgeschmactt vorkommt ; Die Jugend-Begierden / welche eine grosse Lebhaftigkeit zum Grund haben / verkehren sich in eine Ernsthaftigkeit / und die Liebe zu allerhand Ergötzlichkeiten fanget an zu verschwinden / daher ein Alter seine ehmaligen Freuden belachet / weil die Veränderung seiner Leibs-Constitution ihne auf weit andere Begierden gebracht / die den ehmaligen ganz zuwider lauffen.

Die Wahrheit dieser meiner Gedancken erzählet sonderlich auß der Unterschiedlichkeit der Discoursen alter und junger Leuthen über das Tanzen. Ein Junger findet sein höchstes Vergnügen in der künstlichen Bewegung seines Leibs / ein Abgelebter / der nicht mehr im Stand dieser Leibs-Ubung zu gebrauchen / belachet



belachtet solches als die grösste Thorheit von der Welt/und diß ist die Ursach/warumb man so viel Menschen findet / welche das Tanzen entweder erheben / oder aber als eine unvernünftige und Thorheits-volle Begierd belachen und verachten. Keine Gomonheit der Menschen ist / welche mehr Freunde und auch grössere Feinde hat / als eben diese/ welche ein jeder nur nach seinem Temperament oder Leibs-Disposition betrachtet. Einem saur-sichtigen Gelehrten komme ein kurzweiliger Tanz eben so lächerlich vor / als einem jungen Welt-Mann ein alter Welt-Weiser/ der nur in Betrachtung der unbekanntten Gestirnen / und Abrechnung des Sonn- und Mond-Lauffs beschäftigt ist; An und für sich selbst aber finde ich sehr viel menschliche Verrichtungen eben so lächerlich und thorsrecht / als das Tanzen / welche aber velleicht nicht für so närrisch gehalten werden/ weil sie jedem Stand und Alter gemein seynd. Alles das / so etwann ungemeyn / es seye gleich gut oder böß / findet mehr Anstoss / als ein allgemeiner und täglicher Gebrauch / der dennoch mit eitel Thorheit begleitet ist.

Wann das Alterthumb und die Exempel grosser Fürsten und sonderbahrer Helden etwas zu Entschuldigung dieser Begierd beytragen / so kan ich leichtlich behaupten / das Tanzen seye eine so lächerlich und schantliche Sach nicht / wie sie oft von vielen beschuldigt



wird. So den alten Griechischen Geschichts-Verfasseren Glauben bezumessen / so ist die unschuldige Freud der alten Menschen / die in den guldenen Zeiten gelebet / in einem wochentlichen unschuldigen Tanz / so sie in Wälderen / oder auff grünen Wiesen angestellt / bestanden. Beziehet man sich auff das Beyspiehl grosser Männeren und auch vernünfftiger Welt-Weisen / so bringen wir nicht nur Scipionem, Achillem, Pyrrhum, Epaminondam, sonder Aristippum, Platonem, Pythagoram, ja so gar den weisen Socratem auff die Bahn / welche mit ihrem Exempel erwiesen / daß diese Übung jedem Stand und Alter so übel nicht / als man sich velleicht einbildet / anstehe. Doch muß ich bekennen / daß so ich heut zu Tag einen solchen alten tief-sinnigen Weisen einen galanten Menuet oder Contre-Danse springen sehe / mir solche Figur etwas lächerlich vorkommen sollte.

Mir ist nicht unbekannt / daß indem ich behaubte / so in diesem Stuck Ziel und Maas gehalten werde / entlich ein so abscheulich Laster nicht begangen werde / ich von den alten Kirchen-Väteren hier sehr unterschieden sehe / indem etwann umb das Jahr Christi 364. in dem Concilio zu Laodicæa alles Tanzen / als schantlich unter den Christen / abgethan worden / und daher die Kirchen-Lehrer derselben und der nachkommenden Zeiten sehr übel darvon zu sprechen kommen ;  
Allein



Allein es ist auch zu bemerken / daß sie mehr Ursach gehabt / über solche Mißbräuch zu entfernen / als wir / weilen die meisten Tänze selbiger Zeit in Götzen = Wälderen / oder sonst zu Ehren der Heydnischen Abgötteren gethan wurden / weilen die Heydnischen Priester den Göttern selbst leichtfertige Tänze andichteten; So man aber gar alle Tänze aller Schantlichkeit und Geilheit anklagen wolte / dörfste man velleicht grosse und heilige Männer / grösserer und ungeziemender Schwachheiten anklagen / als sie aber in der That selbst besessen. Indem ich aber dieser Gewonheit in etwas das Wort rede / so will ich dennoch einen geschickten Tänzer für keinen klugen Mann anschreiben; Der Mißbrauch dieser Kunst ist eben so schädlich und schantlich / als inder eine andere andere Sach / auch leugne ich nicht / daß oft grosse Laster und schantliche Thaten einig durch vorgegangenes ungeziemendes Tanzen verursacht worden / die sonst wohl vermitten blieben wären. Es hat sich auch diese so wohl galante als weise Königin Elisabeth mit dem Ballet, so Sie dem damahls in Engelland residirenden Spanischen Abgesandten zu Ehren angestellt / wenig Ehr erworben; Indemme dieser auf Ihr befragen / ob sie wohl tanze / fertig geantwortet; Ja Ihre Majestät / das Haupt der Kirchen von Engelland tanzet wol; Diese Antwort aber ist auß dem



Mund eines gut Römisch = Catholischen geflossen / weil Heinrich der VIII. nach Auf-tilgung des Pabstthums sich selbst und seine Reichs = Nachfahren zum Haupt der Kirchen in dieser Insul aufgeworffen; Aber mit besserem Recht hätte man die Pabstliche Heiligkeit Alexander dem VI. über seine Erfahrungheit im Tanzen aufziehen können. Uns Schweizeren ist diese Übung umb so viel desto nothwendiger / weil unsere Nation bey Fremden umb etwas dick und schwärfertig / wie-wohl meistens ohne Grund angesehen wird / und glaube also / man werde es niemanden für übel halten / so man etwelche Zeit dieser Kunst wiedme / damit man wenigstens / weil alles à la mode hergehen muß / seinen Leib wie andere in einer Gesellschaft tragen / und endlich / so man nährisch seyn muß / mit den Wölfen heulen könne; Ob man aber mit guter Reputation ein Tanz = Meister seyn könne / weiß ich nicht / Herz Heinrich Werlin fragt die Spectateurs darüber umb Naht in nachfolgendem Brief.

Hochgeehrte Herren.

Ihnen ist bekannt / in was für böse Zeiten wir seht etwelchen Jahren durch den stä-ten Frieden / den alle Völcker rings umb die Schweiz geniessen / gefallen; Seyt dieser Zeit haben wir nicht nur keinen von unseren Einwohnern in einem ausländischen Feldzug verlohren / sonder es ist annoch durch  
die



die Zuruckkunft unser Kriegs-Leuthen bey dieser Welt-Flammen Zeit die Zahl unser Einwohneren vermehret worden; Was Wunder ist es dann / Hochgeehrte Herren / wann nun ein Hauß-Vatter bey so bewandten Sachen umb die Auferziehung und Erhaltung seiner Kinderen sehr bekümmeret ist / weilen eint und andere Wege / dardurch man ehemals sein Brodt gewonnen / verschlossen / und die / so annoch offen stehen / schon von vielen occupiert seynd. Unter die Zahl dieser sorgsammen Bürgeren befinde auch mich / weilen mit einer ziemlichen Anzahl Kinderen gleichen meisten Schweigern beladen bin. Diesen habe ich durch Erlehnung verschiedener Künsten etwelche Vorsehung gethan / damit sie mit der Zeit weder den Verwandten / noch der hohen Landes-Oberkeit beschwärlich fallen. Einen meiner Söhnen habe ich dem Wissenschaften gewiedmet / in welchen er nun über sechs Jahr mit grossem Kosten zugebracht / er scheint mir von guten Gaaben und ziemlichem Fleiß zu seyn / er hat aber selbst beobachtet / daß er vor 15. Jahren wenig Hoffnung hat / sein Brodt zulänglich in diesem Stand zu gewinnen / welches dann ein billiches Nachdencken bey mir verursacht / ob nicht was anders außzusinnen / wordurch er geschwinde und leichter seine Nahrung haben könnte. Als ich mit diesen Betrachtungen beschäftiget ware / so kame mir in Gedancken / wie  
bey



ben dieser nun so galanten Welt niemand geschwinder und leichter ein ziemlich Stück Geld zusammen legen könnte / als ein geschickter und erfahrner Tanz = Meister ; Und weiln mein Sohn in der Music ziemlich erfahren / so glaube / daß ich nicht übel thun würde / wann ich meinen Sohn alsobald zu dieser so freudigen Lebens = Artz wiednten würde / umb so viel desto mehr / weiln man mich versicheret / daß er sich in Zeit von zwey Jahren darinnen zu der Vollkommenheit bringen könnte. Nun was Rahts / meine Herren Spectateurs ? Ist es nun thunlich / daß ich mein Kind / mit Hindansetzung des Studierens / dieser Kunst widme / weiln er nach 24. Monathen mehr gewinnen wird / als in gegenwärtigem Zustand nach Verlauff der 15. Jahren. Ich hoffe auch / daß so sich ein Burger befunde / der in diesem Stück dasjenige leisten könnte / worzu man sich bißher nur Fremder und unbekannter Persohnen bedienen müssen / man einem Ausländischen leichtlich sein Handwerk verbieten und niederlegen könnte. Ich erwarte nun der Herren kluge Gedancken über diesen Punct / womit sie dann verbinden werden / ihren aufrichtigen Diener.

Heinrich Werli.

Damit wir nun unserem redlichen Burger nach Schuldigkeit begegnen / so berichten wir ihne in schuldiger Antwort / daß obschon unsere Gesellschaft von allerhand Persohnen besteht / wir dennoch nichts gewisses über diesen Punct antworten können / glauben aber / unsere Statt seye so beschaffen / daß sie nicht wohl einen Burger für einen Tanz = Meister erkennen würde / und bedunckt uns / es habe sich die Französische Nation bey uns drey Professionen vorbehalten / als da seynd Tanz = Meister / Perruquen = Macher und Strümpf = Fabricanten ; Und glauben derowegen mit Alphonso König in Sicilien / daß niemand vollkommene Tüchtigkeit habe / die Stell eines Tanz = Meisters zu vertreten / der nicht ein gebornener Franzos seye. Wir wollen aber niemanden an unsere Aussag gebunden haben.

*Melissantes.*

